

Agenda

Sauglattismus-Welle schwappet über Basel

Von Roland Stark



Das Phänomen ist unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt und berüchtigt: Saure-Gurken-Zeit oder auch Sommerloch. Gemeint ist jene ereignisarme Spanne des Jahres, in der die Zeitungen ihre Seiten noch häufiger als sonst mit nebensächlichen und kuriosen Meldungen füllen müssen.

An Goethe schrieb der Musiker Carl Friedrich Zelter am 31. Juli 1821 aus Berlin: «Unser Theater ist jetzt wieder lavierend, wie immer in der Sauregurkenzeit.» Der Kladderadatsch attestierte den Verlegenheitsberichten im Sommer 1856 einen «starken Beigeschmack der Sauregurkenzeit». Und ein Jahr später: «Beglückt der Mann./der, von Geschäften fern./In dieser Zeit des sauren Gurkentums/Hinaus kann eilen.»

Diese Erscheinung, von der Journalistin Toya Maissen einst treffend Sauglattismus getauft, ist unterdessen an keine Saison mehr gebunden. Als 1984 das junge *Radio Basilisk* zum Spalenberger-Parallel-Slalom mit Andy Wenzel und Bernhard Russi einlud, konnte man die Meldung noch unter 1.-April-Scherz abbuchten. (Es war gar keiner!) Heute ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich ein rühriger Veranstalter in unserer Fasnachtsstadt ernsthaft um die Aufnahme in den FIS-Weltcup-Kalender bewirbt. Pisten am Spalenberg, auf dem Margarethenhügel und dem Bruderholz könnten problemlos präpariert werden.

Letzte Woche geisterte eine wahrhaft kafkaeske Nachricht über die Ticker der Medien. Eine Weltpremiere kündigte sich an: «Basel wird zum Surfer-Paradies: 12 Meter stehende Welle auf dem Rhein geplant», titelte holprig die *bzBasel*. Eine elektronische Wellenanlage für 1,7 Millionen Franken soll vor dem Grossbasler Ufer im St. Johann – ohne Witz – für «hawaiianisches Feeling» sorgen (*TagesWoche*). Per Knopfdruck und ganz ohne Tidenhub.

Noch vor wenigen Jahren wäre ein solcher Schwachsinn als verspäteter Aprilscherz entlarvt und schnurstracks im Papierkorb entsorgt worden. Heute darf der Organisator un widersprochen behaupten, «unzählige Ämter und Verantwortliche der Stadt» hätten «sehr positive Rückmeldungen» abgeliefert und «grosse Sponsoren» seien an Bord geholt worden. Die Euphorie wird vor allem jene Leute erstaunen, die sich sonst in den dichten Schlingen der Bürokratie verfangen und auf der Suche nach Geldgebern unermüdet, aber vergeblich die Klippen putzen. Andere jedoch werden den Event als Hoffnungsschimmer und Lebenszeichen dafür würdigen, dass über der sterbenden Stadt doch noch kein Leichengeruch weht und der Grabschmuck vorläufig im Blumenladen verbleiben kann.

Es ist höchste Zeit, alte und schon fast vergessene Projekte der Stadtbelebung wieder aus der Mottenkiste zu holen. Etwa die gute alte Seilbahn von der Pfalz ins Kleinbasel aus der Ära Christoph Stutz. Damals noch kübelweise mit Hohn und Spott überossen. Oder ein massiver Ausbau des Strandbades zwischen «Krafft» und Tinguely-Museum, kinderfreundlich aufgepeppt durch eine Rutschbahn mit einem Starthäuschen auf dem Turm der Theodorskirche.

Oder, wie auch schon angeregt, die Verwandlung – sprich Aufwertung – des Friedhofs Hörnli in einen Freizeitpark. Autofahren, Picknicken, Rollerbladen, Joggen und Rauchen inbegriffen. Dazu eine Buvette. Auf Betende und Trauernde ist Rücksicht zu nehmen.

Vorschläge können selbstverständlich eingereicht werden. Einsendeschluss ist der 21. Juni 2018: offizieller Beginn der Saure-Gurken-Zeit.

Schiblis Wahrheiten

Jeder will anders sein

Von Sigfried Schibli

Das Wörtchen «anders» gehört zu den schillerndsten und zugleich zu den beliebtesten Vokabeln in unserer Sprache. Nicht wie alle, sondern eben anders zu sein – das ist attraktiv. Hat man es erreicht, wird das oft als Auszeichnung verstanden. Wer sich selbst als anders bezeichnet, hebt sich aus der Masse der Gleichförmigen oder Gleichgeschalteten heraus. Das Wort wahr zugleich etwas Geheimnisvolles, vor allem dann, wenn man es absolut verwendet, also ohne die Ergänzung «anders als ...».

Der letzte Woche verstorbene amerikanische Schriftsteller Philip Roth sagte einmal von sich, er stamme «aus einer anderen Zeit». Was wollte er damit wohl ausdrücken? Vielleicht, dass er in manchem etwas altmodisch sei. Aber wenn man das so ausdrücken würde, fiel der Reiz dieser Aussage in sich zusammen. Die Rede vom Anderssein funktioniert, solange man sie nicht allzu genau ausdeutert.

Dieses Vage und Ungefähre hat naturgemäss vor allem im religiösen Bereich eine Heimat. Es gibt mittlerweile über ein Dutzend Bücher mit dem Titel «Gott ist anders». Immer wieder versuchen uns kluge Autorinnen und Autoren weiszumachen, das gängige Gottesbild (sofern es das überhaupt gibt) sei falsch oder wenigstens nicht das ursprüngliche, das authentische, einzig wahre. Sie setzen darauf, dass allein schon die Titelformulierung ihrem Buch einen hohen Wahrheitsgehalt über das Gängige hinaus sichert.

Längst hat das Anderssein die Grenzen der Glaubenswelt überschritten. Ein Buch mit Tipps für umweltfreundliches Reisen trägt den Titel «Der andere Hotelführer», ein anderes Buch behauptet kühn «Iran ist anders» und wieder ein anderes meint: «Altsein ist anders». Eine Beratungsfirma im thurgauischen Ettenhausen nennt sich – orthografisch nicht ganz sauber –

«Der Andere Unternehmensberater», ein Gartenbauunternehmen «Der andere Garten». Berner KMU haben unter dem Titel «Fair ist anders» eine Kampagne gestartet. Es gibt ein «anderes Davos» als Alternative zum Weltwirtschaftsforum und es gab schon in der Weimarer Republik ein pazifistisches «anderes Deutschland».

Die Alternativ-Mode hat längst den Kulturbetrieb erreicht. Als sich vor Jahren Freunde des Basler Komponisten Jacques Wildberger daran machten, diesen immer etwas unterschätzten Tonkünstler mit einer repräsentativen Festschrift zu ehren, nannten sie ihr Buch «Jacques Wildberger oder die Lehre vom Anders». Was dieses Andere ist und worin es genau besteht, bleibt zwar unbestimmt, aber die Faszination des Andersseins funktioniert.

Als ich kürzlich im Basler Stadtkino zu später Stunde einen 2017 gedrehten Spielfilm anschaute, fiel mir das Kleingedruckte ins Auge. Der Schweizer Vertrieb dieses Streifens liegt bei Trigon Film. Dieses Unternehmen des früheren Filmjournalisten Walter Ruggle nennt sich selbstbewusst «die andere Kinodimension». Auch hier kann man nur mutmassen: anders als was und als wer? Als Hollywood? Als das französische Autorenkino? Anders als die deutsche Unterhaltungswelle? Oder wie, oder was?

Es handelte sich übrigens um den Film «Una questione privata» der Brüder Paolo und Vittorio Taviani, ihr letzter und sicherlich nicht ihr bester Film. Klassisches italienisches Autorenkino, einigermaßen realistisch und politisch korrekt und so wenig alternativ wie nur denkbar. Fast permanent unterlegt mit der Melodie «Somewhere over the rainbow» – Mainstream pur. Was Trigon natürlich nicht daran hindert, beherrlich am Nimbus des Alternativen festzuhalten.

Wenn aber alle anders als die anderen sein wollen, liegt die Frage nahe: Worin liegt dann noch der Sinn dieses Etiketts?

Vogts Vogelschau

Ausweichstation Belp

Von Markus Vogt



Mit dem öffentlichen Verkehr reisen – nichts einfacher als das. An die Haltestelle gehen und einsteigen, was ist da schon dabei. In der Region Basel jedenfalls, wir sind ja privilegiert: Der ÖV hier ist so gut ausgebaut, dass viele Leute tatsächlich auf das Auto verzichten können. Innerhalb der Stadt ganz

sicher, und auch in der unmittelbar angrenzenden Agglomeration. Komplizierter wird es, wenn man über die Grenzen der Region hinaus geht.

Angesagt war kürzlich eine Reise nach Sardinien, mit Teilnehmenden aus Deutschland und der Schweiz, ziemlich kurzfristig arrangiert, aber professionell organisiert. Ich reiste mit dem Flugzeug von Zürich nach Olbia, der Flug ab Basel war bereits ausgebucht. So schlimm ist das ja nicht, und es klappte auch alles. Für den Rückreisetag gab es aber von Olbia aus keine freie Plätze, nicht nach Zürich, nicht nach Basel. Da stellte sich für die organisierende Frau, die in München arbeitet, plötzlich die Frage, wie sie den Reiseteilnehmer aus Basel wieder nach Hause bringen sollte.

Sie rief mich an und fragte, was mir lieber sei: ein Flug mit Umsteigen (und etwas Aufenthaltszeit) via Wien oder ein Direktflug nach Bern? Sie wisse aber nicht so genau, wo dieses Bern in der Schweiz liege und wie ich dann nach Basel käme.

Kein Problem, meinte ich, Bern liegt etwa so weit von Basel entfernt wie Zürich. Der Haken an der Geschichte war, dass deswegen in Sardinien morgens um fünf Uhr Tagwache war; dafür sollte der Flieger in Bern bereits um 10.15 Uhr landen. Ich überlegte nicht lange, ich nahm das frühe Aufstehen an einem Sonntagmorgen in Kauf.

Also via Bern. Was sich gut anliess: Die Fluggesellschaft setzt, dem Flughafen Bern-Belp angemessen, nur kleine Flugzeuge ein, und so wurde die Reise im Saab 2000 (50 Plätze), der nur halb gefüllt war, zu einem Vergnügen. Landung in Belp um 10 Uhr, zehn Minuten später schon draussen, an der Busstation. Hier begann der mühsame Teil. Nicht nur, weil jeglicher Hinweis fehlte, wie ein Passagier nach Bern zu den Fernzügen gelangt (Welcher Bus?).

So geht es: Mit dem Bus nach Belp Bahnhof, dort die S-Bahn nach Bern nehmen, aber welche? Billett lösen, einsteigen, losfahren, im modernen, aber fast leeren Zug, der aus unerfindlichen Gründen auf der kurzen Strecke bis zum Berner Hauptbahnhof (21 Minuten laut Fahrplan) sieben Minuten Verspätung einfuhr. Damit war der angepeilte Zug nach Basel abgefahren, und auch die folgenden Anschlüsse klappten nicht mehr.

So toll es ist, von einem kleinen Flughafen in eine gefragte Feriendestination zu fliegen, so mühsam ist der Service des ÖV rund um Bern. Eine Stunde 15 Minuten von Olbia nach Belp, das ist sehr gut. Drei Stunden von Belp nach Basel, das ist klar zu viel. Am wichtigsten ist in Belp wohl, dass hier der Lufttransportdienst des Bundes und die Bundesratsjets zu Hause sind. Doch sonst scheint den Bernern nicht viel an ihrem Flughafen zu liegen.

Agenda

Eigenmietwert in der Sackgasse

Von Silvio Borner



1. Was kann man besteuern?

Letztlich nur Menschen, also keine Hunde, Roboter, Maschinen oder Transaktionen, aber letztlich auch keine Unternehmen. Entscheidend ist nicht, wo die Steuer abkassiert wird, sondern auf wen sie vor- oder rückwärts überwälzt wird. Unternehmenssteuern belasten Arbeitnehmer, Kunden und Aktionäre.

2. Wie kann man Einkommen besteuern? Eine proportionale Mehrwert- oder Einkommensteuer mit demselben Prozentsatz ohne Ausnahmen oder Abzüge ist volkswirtschaftlich identisch – und die effizienteste sowie transparenteste Lösung. Nur: die intransparente Überwälzung ist halt politisch attraktiv, ebenso wie das leider wachsende Wirrwarr von Abzügen.

3. Was ist Geldeinkommen? Geldeinkommen sind Gegenleistungen für das Angebot von Produktionsfaktoren (Zinsen, Dividenden, Boni und vor allem Löhne).

4. Wie kommt man dann auf einen steuerbaren Eigenmietwert?

Ein Argument ist, dass ja alle wohnen, aber nicht alle Mieten bezahlen müssen. Ein zweites ist, dass man die Wohnung ja vermieten könnte. Das gilt aber auch für Autos, Schiffe, Wohnmobile oder gar Bilder. Der Verzicht auf die marktwirtschaftliche Fremdnutzung generiert Opportunitätskosten, aber kein Einkommen.

5. Wo liegt das Problem? Das Problem liegt bei den Abzügen für Schuldzinsen und Unterhalt seitens der Wohneigentümer, während die Mieter dafür indirekt zur Kasse gebeten werden. Also der Eigenmietwert ist eine Kompensation der Abzugs-Privilegien.

6. Was sind ökonomisch sinnvolle Abzüge vom steuerbaren Einkommen?

An erster Stelle sind dies die direkt mit der Einkommenserzeugung verbundenen Aufwendungen z. B. für Überhosen, auswärts essen, oder die Weiterbildung. Zweitens sind Sozialabzüge z. B. für Familien oder Pauschalbeiträge vertretbar. Alle speziellen Abzüge schaffen Fehlansätze, Verwaltungsaufwand und erhöhen die Steuersätze. Steuern senken ist besser als Abzüge erhöhen. Aber Politiker machen halt gerne gruppenspezifische Geschenke.

7. Aber wie sind Hypozinsen und Unterhaltskosten einzuordnen?

Diese haben mit der Einkommensentstehung rein gar nichts zu tun, ebenso wenig wie die Pflege meines Autos oder gar der Unterhalt meines Segelbootes. Also die Crux sind diese Abzüge und nicht der Eigenmietwert. Denn ohne Eigenmietwert sind Abzüge für Eigentümer so sinnlos wie für Mieter.

8. Welche anderen Steuerprivilegien haben die Hausbesitzer auch noch?

Während Wertschriften zum Marktwert als Vermögen zu versteuern sind, profitieren gerade reiche Hausbesitzer von 30–40% tieferen Werten. Dasselbe gilt für die Schuldzinsen, die mit steigender Verschuldung und höheren Hypozinsen den Eigenmietwert aushebeln. Das schafft Anreize, sich übermässig zu verschulden und die Hypotheken nicht zurückzuzahlen. Mit den Unterhaltskosten kann man über Jahre von hohen Abzügen und steigendem Wert profitieren.

9. Wo muss deshalb die Abschaffung ansetzen?

Klar bei Schuldzinsen und Unterhalt. Danach entfällt jegliche ökonomische Berechtigung, den Eigenmietwert zu besteuern. Eigenmietwert und Abzüge gehören simultan und radikal abgeschafft. Aber ist das politisch möglich?

Silvio Borner ist emeritierter Professor der Ökonomie am WWZ der Universität Basel.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Erik Ebner (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila AbdelAI, Assistentin

Politik, Wirtschaft: Erik Ebner (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (he), Teamleitung Basel-Stadt – Joel Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile: Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten: Michael Bahnerth (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (ffl), Warschau – Willi Germond (wg), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Werrill – Tino Krattiger

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Somedia

Sachbearbeitung: Milena De Mattels – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufenthal/Schwarzublenland: Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropol

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche Baslerfab

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV